

Einzelbesprechung

Theoriegeschichte

Heike Delitz (Hrsg.), *Soziologische Denkweisen aus Frankreich*. Wiesbaden: Springer VS 2022, 523 S., ebook, 34,99 €

Besprochen von **Carsten Horn, M. A.**: Universität Wien, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, E-Mail: carsten.horn@univie.ac.at

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2041>

Schlüsselwörter: Theoriegeschichte, französische Soziologie, Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie, Lehre

Im Vorwort zum Sammelband “Französische Soziologie der Gegenwart” bemängeln Stephan Moebius und Lothar Peter (2004b), dass es keine deutschsprachigen Überblickswerke zur französischen Soziologie gebe. Mit “Soziologische Denkweisen aus Frankreich” unternehmen *Heike Delitz* als Herausgeberin und die Autor:innen einen theoriegeschichtlichen Anlauf, diese Lücke zu füllen. Dieser Sammelband macht es sich zur Aufgabe, “einen Einblick in einige der sozial- und gesellschaftstheoretischen Perspektiven [zu bieten], die sich seit dem frühen 20. Jahrhundert in französischer Sprache entfaltet haben” (S. 1).

Grundlage für diesen Ein- und Überblick ist, wie die Herausgeberin einleitend schreibt, zunächst der Begriff der Denkweise(n), der synonym mit “Theorieperspektive[n]” (S. 1) oder “Paradigmen” (S. 10) verwandt wird. Mit diesem Begriff will sich der Sammelband von anderen Darstellungen der französischen Soziologie absetzen, die institutionen- oder sozialgeschichtlich vorgehen (Heilbron, 2015; Masson & Schrecker, 2016), sie entlang von Forschungsthemen rekonstruieren (Paradeise et al., 2015) oder sich an einzelnen Autor:innen orientieren (Moebius & Peter, 2004a). Insbesondere zeigt der Begriff der Denkweisen das übergreifende Argument des Bandes an, dass sich Beiträge zu Sozial- und Gesellschaftstheorie, in Frankreich “immer ebenso jenseits der Disziplin Soziologie im engeren Sinn entfaltet [haben], wie natürlich auch in ihr” (S. 1). Der gewählte theoriegeschichtliche Zugang ist inspiriert von Worms’ (2009) *Geschichte der französischen Philosophie* und hebt auf “Aversionen und Attraktionen”, also “*Theorie*-produktive Affektivitäten” (S. 13; Herv. i. O.) zwischen den Denkweisen, ab.

Die so in übergreifende Konversationen verwickelten Beiträge sind in zwei Abschnitte unterteilt. Diese Einteilung folgt aus der soziologiegeschichtlichen These, die dem Sammelband zugrunde liegt. Analog zu Whiteheads (1979, S. 91) lapidarer

Zusammenfassung der (westlichen) Philosophie als einer "Reihe von Fußnoten zu Platon" lesbar, konzeptualisiert der Sammelband die Geschichte der französischen soziologischen Denkweisen als eine von positiven oder negativen Bezugnahmen auf die durkheimianische Soziologie – genau dadurch würden sie zu *französischen* Denkweisen (S. 31). Wie die Beiträge von *Ugo Balzaretto* zur französischen Hegel-Rezeption durch Kojève und Hyppolite oder *Jan Christoph Suntrup* zum Anti- bzw. Post-Marxismus (*Nouvelle Philosophie*, Lefort und Rosanvallon) in den 70er Jahren aus dem zweiten Abschnitt demonstrieren, ist damit allerdings nicht ausgeschlossen, dass es immer auch andere "rote Fäden" (S. 15) gegeben hat.

Die Beiträge des ersten Abschnitts behandeln zunächst entsprechend zeitgenössische Auseinandersetzungen mit der Soziologie Durkheims. Den Anfang macht *Delitz* mit einer Übersicht über den Durkheimianismus. Sie beschreibt diesen als Vorläufer späterer Theorieentwicklung im (Neo-)Strukturalismus und den postfundamentalistischen Gesellschafts- und Demokratietheorien. In den folgenden Beiträgen werden dann die ambivalenten Anschlüsse an den Durkheimianismus durch die *Annales*-Schule in den Geschichtswissenschaften (im Beitrag von *Jérôme Lamy*), die Weiterführung der Durkheim'schen Religionssoziologie durch das *Collège de Sociologie* um Bataille, Cailliois und Leiris (im Beitrag von *Stephan Moebius*) und die Soziologie der Technik von Mauss verhandelt, die in die Proto-Technikforschung von Haudricourt und Leroi-Gourhan mündet (im Beitrag von *Jean-François Bert* und *Heike Delitz*). Den Abschluss des ersten Abschnitts markiert *Delitz*' Beitrag zur vitalistischen Philosophie Bergsons als zeitgenössischer Absetzbewegung von Durkheim, die von Canguillhem und Simondon weitergeführt wurde. Sie lenke den Blick auf das kontinuierliche Werden von Gesellschaft und die Erklärungsbedürftigkeit sowie Kritikabilität von mit Machtwirkungen verbundener Stabilität.

Die Beiträge im zweiten Abschnitt diskutieren soziologische Denkweisen, die sich ab 1950 in Frankreich entwickelt haben. Auch hier stehen aber die darin enthaltenen Bezugnahmen auf Durkheim im Mittelpunkt. So wird im Beitrag von *Heike Delitz* und *Julia Koch Lévi-Strauss* die kulturtheoretische Wendung von Durkheim zugeschrieben, die es möglich macht, Gesellschaft als aus geteilten Bedeutungssystemen hervorgehend zu verstehen. Dagegen gehe die "Anti-Soziologie" (S. 271) Alain Touraines, deren übergreifendes Thema *Bert* in der Frage nach dem Subjekt und seiner Genese in gesellschaftlichen Konflikten ausmacht, vor allem in den letzten 30 Jahren, mit einer Verabschiedung eines (durkheimianischen) Gesellschaftsbegriffs einher.

Einen stärker in sich geschlossenen Block innerhalb des zweiten Abschnitts bilden die den im weitesten Sinne neo-strukturalen Denkweisen gewidmeten Beiträge. Trotz ihrer Heterogenität, habe diese einen gemeinsamen Kern in der "Radikalisierung des Strukturalismus" (S. 277), wie *Lars Gertenbach* in seinem Beitrag zu Foucault argumentiert. Diese Versuche, den Strukturalismus sozial- und gesell-

schaftstheoretisch in verschiedene Richtungen zu überwinden, bestehen in einer stärker historisch-genealogischen Perspektive auf vermeintliche Universalien der Sozialtheorie bei Foucault (im Beitrag von *Gertenbach*); der Untersuchung der Genese von Strukturen und deren praktischer Reproduktion in der Synthese von Strukturalismus und Existenzialismus bei Bourdieu (im Beitrag von *Hilmar Schäfer*); der Betonung der konstitutiven Offenheit von Sprache und der damit verbundenen Auflösung von Identitäten im dekonstruktivistischen Denken Derridas (im Beitrag von *Franka Schäfer*); der Rehabilitation des Gesellschaft zugrundeliegenden imaginären Registers durch Castoriadis, Lefort und Gauchet (im Beitrag von *Delitz*) und der auf Relationalität und Fluidität abhebenden Philosophie Deleuzes, die *Andreas Folkers* als eine „Alter-Soziologie“ (S. 364) rekonstruiert.

Die letzten vier Beiträge nehmen sich soziologischer Denkweisen der letzten 30–35 Jahre an: die Arbeiten des *Collège de Sociologie* zur vergemeinschaftenden Bedeutung von Ritualen und Festen weiterführende Soziologie Maffesolis (im Beitrag von *Markus Schroer*); die (politische) Philosophie Rancières, die in ihrer Betonung von Dissens als Basis des Sozialen und der Verweigerung disziplinärer Schließungen eine „Herausforderung für die Sozial- und Geisteswissenschaften [...] und für die Soziologie im Speziellen“ (S. 445) stelle (im Beitrag von *Dietmar J. Wetzel*); die „Soziologie der Konventionen“, die *Rainer Diaz-Bone* als Versuch einer Zusammenführung von Neopragmatismus und Strukturalismus begreift und der Denkweise Latours, der sowohl durch seine theoretischen Bezüge als auch die Performanz seiner Positionen ein genuin französischer Philosoph gewesen sei (im Beitrag von *Julian Müller*).

Zweifelsohne hätte die etwas überraschende Einteilung des Überblicks in nur zwei, große Zeiträume umfassende Abschnitte auch in den deutlich kleineren Schritten verfahren können, die die Herausgeberin in der Einleitung zumindest andeutet. So hätte der Sammelband auch formal die Generationenverhältnisse zwischen den dargestellten Denkweisen deutlicher hervorheben können, die zu den untersuchten Absetzungen und Wiederaufnahmen beitragen. Diese Art von „Generationenkonflikten“ bedingt zudem, dass die Bezüge auf den Durkheimianismus im Laufe der (Theorie-)Geschichte immer indirekter und vor allem durch Lévi-Strauss vermittelt werden. Die These, dass Durkheim *der* rote Faden ist, der das französische soziologische Denken durchzieht, lässt sich darüber hinaus kritisch hinsichtlich der empirischen Richtigkeit dieser These sowie dem zugrundeliegenden Modus der Geschichtsschreibung hinterfragen (Mucchielli, 1995). Insbesondere wird nur kurz angedeutet, aber nicht tiefergehend diskutiert, dass Durkheims Denken selbst in zahlreichen Anknüpfungen und Absetzungen besteht (Masson & Schrecker, 2016), sodass eher von einem „nicht-ursprünglichen Ursprung“ (Derrida) zu sprechen wäre. Als Heuristik dürfte die These und eine sich an ihr orientierende Theoriegeschichte dennoch einen nicht zu unterschätzenden pädagogischen Wert haben, wenn man annimmt, dass Sozial- und Gesellschaftstheorien am besten in einem Modus gelernt und gelehrt

werden, der Kontraste zwischen ihnen hervorhebt (*“through observing differences among traditions”*) (Benzecry et al., 2017, S. 11).

Der Begriff der Denkweisen eröffnet ein Spannungsfeld: Während er gerade darauf abzielt, eine an Autor:innen orientierte Geschichtsschreibung zu überwinden, werden die dargestellten Denkweisen in einigen Beiträgen dennoch an einzelnen Autoren (besprochen werden tatsächlich nur männliche Autoren) und deren (Werks-)Biographien festgemacht. Eine Ausnahme ist *Diaz-Bones* Beitrag, der vom Begriff der Konvention ausgeht, auch um die Verengung der Rezeption der Soziologie der Konventionen auf Boltanski und Thévenot zu überwinden (S. 472).

Die Herausgeberin legt zurecht dar, dass ein vollständiger Überblick über das soziologische Denken in Frankreich nicht möglich ist und gesteht unumwunden ein, dass zentrale Denkweisen innerhalb (u.a. Boudon, Crozier) und außerhalb (u.a. Althusser, Lacan, Sartre) der französischen Soziologie fehlen (S. 18). Darüber hinaus wird die Auswahl der in das Buch aufgenommenen Theorieperspektiven allerdings nicht positiv begründet. Die Relevanz im gegenwärtigen soziologischen Diskurs scheint dafür kein wesentliches Kriterium zu sein, insofern etwa *Schäfer* und *Schroer* die Abwesenheit von Derrida bzw. Maffesoli darin konstatieren. Der Sammelband bewegt sich so zwischen einer Bestandsaufnahme bereits weitgehend rezipierter und einer Intervention im Namen eher randständiger soziologischer Denkweisen.

Trotz dieser Kritikpunkte und Lücken wird der lesenswerte Sammelband weite Resonanz in der und über die Soziologie hinaus finden. Er versucht sich an einer ungewohnt breiten Spannweite theoretischer Perspektiven, ohne dabei der Versuchung zu erliegen, sie durch die Reduktion auf wenige große Namen zu personalisieren oder sich ausschließlich auf die Soziologie als Disziplin zu beschränken. Erstmals wird hier so, auf Basis eines originellen Modells, Theoriegeschichte zu schreiben, eine Langzeitperspektive auf das soziologische Denken in und aus Frankreich eingenommen. Sie erlaubt es, die interne Entwicklung, die zahlreichen Entwicklungen und die konstitutive Transdisziplinarität dieses Denkens anhand durchweg instruktiver Einzelbeiträge *en detail* nachzuverfolgen.

Literatur

- Benzecry, C. E., Krause, M., & Reed, I. A. (2017). Introduction: Social Theory Now. In C. E. Benzecry, M. Krause, & I. A. Reed (Hrsg.), *Social Theory Now* (S. 1–17). University of Chicago Press.
- Heilbron, J. (2015). *French Sociology*. Cornell University Press.
- Masson, P., & Schrecker, C. (2016). *Sociology in France after 1945*. Palgrave Macmillan.
- Moebius, S., & Peter, L. (Hrsg.). (2004a). *Französische Soziologie der Gegenwart*. UVK Verlag.

- Moebius, S., & Peter, L. (2004b). Vorwort. In S. Moebius & L. Peter (Hrsg.), *Französische Soziologie der Gegenwart* (S. 7–8). UVK.
- Mucchielli, L. (1995). Heurs et malheurs du durkheimisme. Problèmes historiographiques, enjeux épistémologiques et pédagogiques d'une mémoire disciplinaire. *Politix. Revue des sciences sociales du politique*, 8(29), 55–79. <https://doi.org/10.3406/polix.1995.1901>
- Paradeise, C., Lorrain, D., & Demazière, D. (2015). *Les sociologies françaises. Héritages et Perspectives, 1960–2010*. Presses universitaires de Rennes.
- Whitehead, A. N. (1979). *Prozess und Realität. Entwurf einer Theologie*. Suhrkamp.
- Worms, F. (2009). *La Philosophie en France au XXe Siècle. Moments*. Gallimard.